

Ostersonntag, 4. April 2021

Predigt von Pfr. i. R. Stephan Kunkel

Predigttext: 1. Korinther 15,50-58

Verwandlung der Gläubigen und Sieg über den Tod

Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht (Jesaja 25,8; Hosea 13,14): »Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?« Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder und Schwestern, seid fest und unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, denn ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Liebe Gemeinde,

„Christus ist auferstanden; Er ist wahrhaftig auferstanden“ – so begrüßen sich seit alters her Christen in der Osterzeit. Sie greifen das Bekenntnis der Jüngerinnen und Jünger auf, denen sich in verschiedenen Augenblicken der Auferstandene offenbart. Sie versichern sich wechselseitig: Er ist wirklich und wahrhaftig auferstanden! Wahrhaftig – das ist eine Bekräftigung: Die Jünger und Anhänger Jesu wollten diese ungeheuerliche Botschaft einfach nicht begreifen. „Sie glaubten es einfach nicht“, heißt es im Osterevangelium bei Markus. Einfach wurde es dem Osterzeugnis der Bibel nie gemacht. Dass der gekreuzigte und begrabene Christus lebt, durchbricht alle menschliche Erfahrung. Ostern ist im strengen Sinne unvergleichlich, ja einmalig. Nicht erst die naturwissenschaftlich geprägte Moderne äußerte Zweifel an der Osterbotschaft der Bibel; Unglaube und Skepsis begleiten diese Botschaft vielmehr von Anfang an. Von den Jüngern heißt es immer wieder, sie hätten mit Angst und Schrecken auf die Osterbotschaft reagiert. Dabei lässt die Heilige Schrift keine Zweifel: Jesu Auferstehung von den Toten meint keine Reanimation, keine Rückkehr in unser zeitlich begrenztes Leben. Ostern ist kein medizinisches Mirakel. Die Bibel bezeugt Ostern als Tat Gottes: ER hat Christus auferweckt; in diesem unfasslichen Ereignis offenbart sich Gott selber als Schöpfer gegen den Tod.

Das Osterzeugnis ist Gotteszeugnis und bildet daher so etwas wie das Herz der gesamten Bibel; in seinem Mittelpunkt steht das Evangelium von dem lebensbejahenden Gott, der alle lebensfeindlichen Kräfte und Mächte in die Schranken weist.

So heißt es in Martin Luthers Nachdichtung eines mittelalterlichen Osterhymnus:

Es war ein wunderlicher Krieg - da Tod und Leben rungen, das Leben behielt den Sieg - es hat den Tod verschlungen. Die Schrift hat verkündet das - wie ein Tod den andern fraß, ein Spott aus dem Tod ist worden. - Halleluja.

Die Spuren dieser Lebensbejahung gegen alle Lebensverneinung durchziehen die gesamte Bibel. Viele Erzählungen des Alten Testaments sind letztlich österliche Geschichten und zeigen Gott immer wieder als Liebhaber des Lebens. Eine dieser zentralen Geschichten ist die vom Auszug des Volkes Israel aus Ägypten. Gott führt sein Volk aus der Versklavung in die Freiheit, aus dem Tod in das Leben. Diese Erfahrung ist der Kern des jüdischen Pessahfestes, das in diesen Tagen parallel zu unserem Osterfest gefeiert wird. Die Spuren der Osterfahrung auch hier. Jüdisches Pessahfest und christliches Osterfest verweisen aufeinander. Sie leben aus dem gleichen biblisch bezeugten Erfahrungsstrom. Israel und die Christenheit erfuhren und erfahren Gott als Befreier: in der Geschichte vom Auszug aus Ägypten befreit Gott von der Gewalt eines Tyrannen, des Pharaos, in der Ostergeschichte befreit Gott von der Tyrannei der Geschichte, vom Tod. Dort für das Land, wo „Milch und Honig fließen, hier für die Neuschöpfung aller Dinge zum ewigen Leben, in der der Tod nicht mehr sein wird. In beiden Fällen heißt an Gott zu glauben nichts anderes, als aus Unterdrückung und Resignation aufzustehen und seine Freiheit zu ergreifen. In jedem Pessahfest haben die nachfolgenden Generationen Israels nacherlebt, wie Gott aus der Knechtschaft in die Freiheit führt, Und ebenso erinnert das Volk Christi an den Weg Christi in den Tod und seine Auferweckung aus dem Tod. Ostern, diese endgültige Befreiungsgeschichte Gottes mit seiner ganzen Schöpfung, ist daher der Schlüssel zur ganzen Bibel. Wie von einem Feldherrenhügel aus lässt uns Ostern, das Auferstehungsfest, erkennen, wie Gott immer schon ein Liebhaber des Lebens war und ist. Mit klaren Worten bringt Martin Luther dies im Großen Katechismus auf den Punkt: Jesus Christus vertreibt die „Tyrannen und Stockmeister“ und tritt als „Herr des Lebens“ an ihre Stelle. [Durch ihn werden wir beschirmt und beschützt; denn er regiert uns „durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seeligkeit.“] Mit dem Osterbekenntnis steht und fällt das gesamte christliche Bekenntnis, wie Paulus in aller Deutlichkeit den zögerlichen Korinthern sagt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere gesamte Predigt nichts nütze.“ Dabei geht es dem Apostel nicht um die allgemeine Einsicht, dass das Leben schön ist, allemal jetzt im Frühling, wenn die Natur erwacht, und dass auch Gott daran seine Freude hat. Ostern ist kein allgemeines Frühlingserwachen; der Apostel setzt das Auferstehungszeugnis vielmehr in einen harten Gegensatz zum Geschehen auf Golgatha. Der Gekreuzigte, den alle für den Verachtetsten, auch von Gott geächtet, hielten; in ihm hat sich Gott offenbart: der Gekreuzigte lebt. Kreuz und Ostermorgen bleiben aufeinander bezogen. Der Auferstandene bleibt auch hinfert der Gekreuzigte, der den Tod überwunden hat. Daher trägt der Auferstandene die Nägelspuren an Händen und Füßen. Die Auferstehung macht den Kreuzestod nicht ungeschehen, sondern überwindet ihn. Daher ist der Blick auf den Gekreuzigten für uns, die wir in der Welt des Endlichen leben, ein Bild der österlichen Hoffnung. Denn im Gekreuzigten erkennen wir den Auferstandenen; so wie hier in der Luisenkirche im großen Osterfenster, das der Maler und Glaskünstler Ludwig Peter Kowalski in den 50iger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschaffen hat: hier ist es der österliche auferstandene Herr, der an Händen und Füßen die Spuren der

Kreuzigung zeigt. Beides gehört zusammen: Kreuz und Auferstehung und beides erst zusammen begründet die christliche Hoffnung: die Hoffnung, dass Gott den Tod überwindet so wie er Christi Tod überwunden hat.

Viele tun sich mit diesem Hoffnungszeugnis der Kirche schwer. Wie kann man die Auferstehung erfahren?¹ Diese Zweifel sind nicht neu und begegnen uns bereits beispielhaft in der Bibel in der Gestalt des ungläubigen Thomas. Dieser Jünger will – wie der Philosoph Immanuel Kant sagen würde – „sinnliche Anschauung“, er will Christi Wundmale berühren, um die Auferstehung im Koordinatensystem unserer menschlicher Erfahrung zu erfassen. Aber das ist ja bis heute und gerade heute unsere Grundschwierigkeit mit der Auferstehungswirklichkeit. Auf der einen Seite begegnet der Auferstandene seinen Jüngern in ihrer irdischen Wirklichkeit: spricht wie früher und feiert mit ihnen das heilige Mahl; auf der anderen Seite entzieht er sich unserem Wirklichkeitszugriff, geht durch geschlossene Türen, erscheint und entschwindet plötzlich wieder, so dass ihn einige Jünger für eine Erscheinung halten. Dem Apostel Paulus begegnet der Auferstandene vor Damaskus gar als Lichterscheinung. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Auferstehungsbotschaft von Zweifeln begleitet wird. So muss der Auferstandene am Ende des Osterzeugnisses des Evangelisten Markus die Jünger – wie es heißt – heftig schelten, weil sie Maria Magdalena und den Emmausjüngern nicht glauben wollen. Aber dort, wo der Auferstandene tatsächlich erkannt wird, ist den Menschen bewusst, dass sich in ihm Gott selber offenbart: „Mein Herr und mein Gott“, entgegnet der ungläubige Thomas, als er der Aufforderung des Auferstandenen folgt: „Lege deine Hand in meine Seite.“ Eines machen die Osterzeugnisse der Bibel überaus deutlich: es geht nicht um ein theoretisches, abstraktes Fürwahrhalten der Auferstehung, sondern um eine lebendige, persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen im Glauben. Nochmals dazu Martin Luther im Großen Katechismus: „Ich glaube, dass Jesus Christus mein Herr geworden ist.“ Mein-Herr-Werden - das bedeutet, dass der Auferstandene persönlich in mein Leben tritt und es verändert. Durch seine Gegenwart und sein Wirken verändert und erneuert der Auferstandene unser Leben „zu einer lebendigen Hoffnung“. Wir dürfen auf ein Leben bei Gott über den Tod hinaus hoffen. Paulus geht in unserem heutigen Predigttext sogar von der Erwartung aus, dass er selbst ohne Tod „plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ verwandelt wird. Der Tod, Kennzeichen der alten Schöpfung, ist hineingenommen, hineinverschlungen in das österliche neue Leben, wie der Apostel Paulus schreibt:

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! (1. Kor. 15, 54f.) Ein doppelter Graben trennt die alte Schöpfung von Gott: der Tod und die Sünde – der Tod reißt immer wieder unsere menschliche Gemeinschaft auseinander; er trennt uns von Menschen, denen wir verbunden sind. Zugleich gehört der Tod in eine allzuhäufig mörderische Wirklichkeit, in der wir Menschen uns gegenseitig Todfeind und zugleich immer auch Opfer sind. Paulus nennt den Tod kurz vor unserem Predigttext „den letzten Feind“, den der Auferstandene besiegt; er ist verschlungen vom österlichen Sieg Christi. Der andere Feind ist die Sünde: „Der Stachel des Todes aber ist die Sünde“ – so Paulus.

Sünde – ein leider bei uns verhunzter Begriff: wir sprechen von Parksündern oder wir versündigen uns an zuviel Schokolade. Sünde meint biblisch aber keine moralische Verfehlung, sondern Verfehlung unserer menschlichen Bestimmung. Zum Partner und Ebenbild Gottes bestimmt, stehen wir uns selber im Wege. Wir leben in einer gestörten Beziehung zu Gott und damit auch zu uns selber. Das meint Sünde. Repräsentant für diese fundamentale Störung der alten Schöpfung ist in der Bibel Adam; Repräsentant für die erneuerte Schöpfung ist der auferstandene Christus, der neue Adam. An seinem Leben haben wir bereits jetzt schon Anteil. Unsere ganze menschliche Existenz wird von Christi Sieg über den Tod und die Sünde berührt und bestimmt. Tod und Sünde – sie trennen uns nicht mehr von Gott. Wir stehen uns nicht mehr selber im Wege. Der Graben ist überwunden.

Aber was heißt das für uns heute? Als der Auferstandene seinen Jüngerinnen und Jüngern am Ostermorgen entgegentrat und sie zu Zeugen seiner Auferstehung machte, rief er ihnen zu: „Fürchtet euch nicht!“ Und an einer anderen Stelle spricht Christus zu den Jüngern: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16,33)

Dieser doppelte österliche Ruf Jesu an seine Jünger und Auferstehungszeugen gilt uns. Furcht und Angst gehören zu unserem Leben. Wir sind ständig in Sorge um uns selbst, unsere Angehörigen oder um den Zustand unserer Welt. Für den Philosophen Heidegger kennzeichnet die Sorge geradezu unser menschliches Weltverhältnis. Und vieles gerade in unserer derzeitigen Lage ist ja überaus besorgniserregend und treibt viele von uns um. Natürlich besonders die Sorge, wie sich dieses pandemische Jahr weiterentwickeln wird. Und häufig ist dabei die Trennwand zwischen berechtigter Sorge und einer frei herumflatternden, uns lähmenden Angst überaus porös. Plötzlich sehen wir uns umstellt von lauter drohenden Gefahren, die uns in Lähmung und Abwehr bringen. Der Auferstandene ruft uns wie damals am ersten Ostermorgen zu: „Fürchtet euch nicht!“ - „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Dieser österliche Ruf will und kann uns zwar nicht unsere Sorgen ausreden, sie kleinreden oder verharmlosen. Dieser Ruf bedeutet nicht: Macht euch gar keine Sorgen; aber er heißt: werft nicht den Kompass weg, der Euch den Weg durch das Dunkel eurer Sorgen weist. Wie die Kompassnadel auf das Magnetfeld der Erde weist, so ist der Ruf des Auferstandenen uns Orientierung und Ermutigung: Nur nicht die Ohren hängen, nicht die Hoffnung sinken lassen, die Hoffnung für alle Menschen, für die ganze Völkerwelt! Seit dem Ostermorgen, als der Auferstandene den Seinen zurief: „Fürchtet euch nicht“ „Ich habe die Welt überwunden“, darf dies unsere Gewissheit sein: Gott lässt uns nicht fallen, keinen einzigen von uns und uns alle miteinander nicht! Ja, in der Gegenwart des Auferstandenen kann jeder Mensch – ob gläubig oder nicht - auf das Gute angesprochen werden, auf das die Welt seit seiner Auferstehung angelegt ist. Es wird regiert - nicht nur in Berlin, Paris, London, Moskau, Washington, Tokio oder in Peking, sondern vom österlichen Herrn, der den Tod verschlungen hat in den Sieg. Und weil der Auferstandene den Sieg über die vergängliche Welt gewonnen hat, haben auch wir – wie Paulus festhält - Anteil an seinem Sieg: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“

Amen.